

verbindet, das stimmhafte *b* der zweiten Form (die späteren Datums ist) weist aber auf das lettische *beņķis* hin (vgl. Suhonens 99. Stichwort *beņķ*). *būkse* 'Hose' hat in Leivu im allgemeinen die Form *bikši?*, die offensichtlich eine lettische Entlehnung *bikses* ist, doch als veraltete Wörter sind auch *pūksi?* und *pūkši?* registriert, von denen sich das erste Wort mit dem allgemeinestnischen *pūksid* verbindet, im zweiten aber schon ein fremdes *š* auftritt, vgl. Suhonens 108. Stichwort *bikšāD* (*būķšāD*) u. a.

Dem Rezensenten scheint es, daß die in der Forschungsarbeit behandelte Thematik auf einem hohen und wohlüberlegten Niveau steht und die Struktur und die technische Verwirklichung der einzelnen Wortartikel hohe Anerkennung verdienen.

Ein kleines Versehen ist im 1004. Wortartikel beim Quellennachweis von *kuřtā* unterlaufen: ESA II, S. 112. S. Tanning

<https://doi.org/10.3176/lu.1975.2.11>

Gudrun Kobilarov-Götze, Die deutschen Lehnwörter der ungarischen Gemeinsprache, Wiesbaden 1972 (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica. Bd. 7). 571 S.

1. C. J. Hutterer schrieb im Jahre 1968: «Die allseitige Klärung der deutschen Lehnwörter des Ungarischen, deren Zahl in die Tausende geht, ist die Aufgabe künftiger Forschung. Die wissenschaftlichen Prämissen sind zum größten Teil schon da» (in: W. Mitzka (Hrsg.), Wortgeographie und Gesellschaft, Berlin 1968, S. 659). Frau Kobilarov hat auf Anregung von Gy. Décsy die deutschen Lehnwörter der ungarischen Gemeinsprache monographisch bearbeitet und damit zur von Hutterer erwähnten allseitigen Klärung der deutschen Lehnwörter im Ungarischen beigetragen. Die umfangreiche Arbeit enthält folgendes: Vorwort (S. 1), Inhaltsübersicht (S. 3–5), Verzeichnis der Abkürzungen, das Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 6–49) und die sonstigen Abkürzungen (S. 49–51). In der Einleitung äußert sich Verfasserin zur Problemstellung sowie zur Geschichte der Forschung (S. 52–73), wobei sie eine kommentierte, nach Möglichkeit vollständige Aufzählung der wesentlichen Beiträge zum Thema gibt (S. 53–64). Sie behandelt zusammenfassend den geschichtlichen und

erwähnt das entsprechende livische Wort in seinem Artikel «Mulgi murde ja liivi keele suhetest», der in ENSV TA KKI Uurimused II (1958) und nicht in ESA erschienen ist.

Suhonens Doktorarbeit hat das Livische in die Zahl jener ostseefinnischen Sprachen eingegliedert, deren Wortentlehnungen recht gründlich erforscht worden sind. Suhonens Arbeit «Die jungen lettischen Lehnwörter im Livischen» ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk bei Themen, die das Livische, die lettischen Dialekte, die estnisch-lettischen, estnisch-deutschen Sprachkontakte — um nur die ersten besten einfallenden zu nennen — usw. behandeln. Suhonens Arbeit ist in jeder Hinsicht ein guter Schritt vorwärts bei der Klärung der finnisch-ugrischen und baltischen Sprachbeziehungen. Hoffentlich folgen dieser Forschungsarbeit andere Arbeiten gleicher Art.

LEMBIT VABA (Tallinn)

sprachsoziologischen Hintergrund: Deutsche und Ungarn stehen seit über 1000 Jahren in steten und unmittelbaren Beziehungen untereinander, daher ist es verständlich, daß die deutsche Sprache einen tiefgehenden Einfluß auf das Ungarische ausgeübt hat. Verfasserin berichtet auch über die Entstehung und Zielsetzung bzw. Aufbau ihrer Arbeit. Sie legte besonderen Wert auf die Wortgeschichte: «Einer der Schwerpunkte meiner Sammlung sollte das Auffinden des ersten schriftlichen Beleges eines jeden Lehnwortes in den ungarischen Sprachdenkmälern sein» (S. 69). Um ihre Sammlung zu vervollständigen, hat sie während ihres Studienaufenthaltes in Ungarn weitere, nur in Ungarn zugängliche Quellen durchgearbeitet. Sie konnte auch Einblick in die Fahnenkorrekturen des ersten Bandes des historisch-etymologischen Wörterbuchs der ungarischen Sprache (= TESz) nehmen sowie das bibliographische Zettelmaterial für die zwei folgenden geplanten Bände benutzen. Ihr methodisches Vorbild war das TESz. Die Etymologien der deutschen Lehnwörter im

TESz hat Verfasserin von A bis I mit ihren eigenen vergleichen können. Neben der Bestimmung der Entlehnungszeit war ihre zweite wichtige Aufgabe «die möglichst genaue Bestimmung der Herkunft der deutschen Lehnwörter» (S. 69). Dabei hat sie sich auf die gedruckten deutschen Dialektwörterbücher gestützt. Den Hauptteil der Arbeit bildet die Materialsammlung (S. 74—478): sie enthält 1116 Wortartikel. Die Lehnwörter sind alphabetisch geordnet und durchlaufend numeriert. Die Wortartikel sind folgendermaßen aufgebaut: a) das numerierte Stichwort, b) der wortgeschichtliche Teil: die historischen und mundartlichen Gestaltvarianten chronologischer Reihenfolge nach sowie — durch Gleichheitszeichen getrennt — die Bedeutung, c) der etymologisch-erläuternde Teil: im ersten Satz wird die Entlehnungsquelle zu dem ungarischen Wort genannt, dazu nach Möglichkeit die deutsche Quelle zitiert. Nach mundartlichen oder mittelhochdeutschen Formen wird auch die neuhochdeutsche Wortform angegeben. Die Etymologie des deutschen Wortes wird im allgemeinen nicht, oder nur sehr kurz behandelt. Anschließend werden die notwendigen Bemerkungen zu lautlichen, morphologischen und semantischen Veränderungen gemacht. Am Schluß folgt eine Zusammenstellung der wichtigsten Literaturhinweise. Im letzten Kapitel gibt Verfasserin eine deskriptive Analyse der deutschen Lehnwörter. Zuerst werden statistische Zusammenstellungen mitgeteilt: die Lehnwörter werden nach Jahrhunderten, innerhalb der Jahrhunderte nach den Jahren des ersten schriftlichen Beleges gruppiert (S. 479—485). Die Lehnwörter werden auch nach Stilwert statistisch erfaßt (S. 491). Die meisten Lehnwörter sind sog. Kulturwörter: Begriff und Wort wurden zusammen entlehnt. Luxusentlehnungen, die für Begriffe verwendet wurden, die im Ungarischen auch schon vor der Entlehnung bekannt waren, gibt es wenig. Ausführlich wird die Lautlehre behandelt (S. 493—559), wobei Verfasserin alle bezüglichen Beispiele aus der Materialsammlung mitteilt. Kurz, aber gut ist der morphologische Teil (S. 559—564), in dem die morphologische Umgestaltung bzw. Suffigierung der Lehnwörter analysiert wird. Von den behandelten Lehnwörtern sind 899 Substantive, 100 Verben, 37 Adjektive (S. 559). Als Ab-

schluß folgen Bemerkungen zur Semantik (S. 564—567), eine Zusammenstellung deutsch-ungarischer Gleichklänge (S. 568—569) und ein Nachtrag (S. 570—571).

2. Es erhebt sich die Frage, ob es richtig war, eine monographische Bearbeitung der deutschen Lehnwörter des Ungarischen vor bzw. während des Erscheinens des historisch-etymologischen Wörterbuchs der ungarischen Sprache zu erstellen. Wäre es nicht besser gewesen, zu warten, bis das TESz bzw. das 1962 begonnene «Wörterbuch des Frühneuhochdeutschen in Ungarn 1350—1886» sowie der geplante «Ungarndeutsche Sprachatlas» und das «Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten» erschienen sind? Das größte Problem bedeutet nämlich die Frage, «ob die Entlehnung deutscher mundartlicher Wörter aus dem Sprachschatz der ungarländischen Deutschen oder direkt aus deutschem Sprachgebiet (wie z. B. durch den starken kulturellen und sprachlichen Einfluß von Wien aus) erfolgte» (S. 70): und diese Fragen lassen sich in vielen Fällen nur mit Hilfe der erwähnten Quellen beantworten. Darauf hat auch K. Mollay, Ungarns führender Germanist hingewiesen: «Német jövevényiszavaink megnyugtató feldolgozását csak akkor remélhetjük, ha már ismerjük a Magyarországon élt és élő német nyelv, pontosabban nyelvjárások történetét» (NyÉrt. 40, S. 249). Es besteht kein Zweifel, daß mit Hilfe der erwähnten Quellenwerke eine bessere, gründlichere, auch Detailfragen lösende Monographie zu erstellen sein wird. Wir wissen aber nicht, wann diese Werke erscheinen werden — es könnte unter Umständen lange dauern, auch darf nicht vergessen werden, daß die erste und gleichzeitig letzte Synthese der deutschen Lehnwörter des Ungarischen im Jahre 1900 erschienen ist (V. Lumtzer, J. Melich, Deutsche Ortsnamen und Lehnwörter des ungarischen Sprachschatzes) und seitdem hat die Forschung viel Neues produziert, demzufolge ist die Orientierung im Dickicht der Fragen bezüglich der deutschen Lehnwörter des Ungarischen schwierig. Die eingangs aufgeworfene Frage kann daher mit Ja beantwortet werden (siehe auch das Zitat von Hutterer). Die Monographie gibt mehr als ihr Titel verspricht. Verfasserin schreibt: «Diese vorliegende Arbeit beschränkt sich angesichts des außerordentlich umfangreichen Materials

nur auf die Behandlung der unter Punkt 1.1.1 (= Lehnwörter im Bereich des Wortschatzes der Gemeinsprache) genannten sprachlichen Beeinflussung», bzw. «Unter Gemeinsprache verstehe ich in dieser Untersuchung die allgemeine Umgangssprache, die im gesamten ungarischen Sprachgebiet gesprochen wird und die als eine besondere Sprachform einerseits der Hochsprache (Schriftsprache, Literatursprache), andererseits der Gesamtheit der Dialekte (Volksprache) gegenübersteht» (S. 52). Nun aber: als Grundlage für die Materialsammlung diente das erklärende Wörterbuch des Ungarischen (Band I—VII, Budapest 1959—1962), das nicht nur den Wortschatz der Gemeinsprache von heute beinhaltet. Es wurden auch veraltete, altertümliche, mundartliche, seltene und Jargon-Wörter aufgenommen, die keinesfalls als gemeinsprachlich anzusehen sind. Verfasserin wußte das: in einer Zusammenstellung nach Stilwert bringt sie eine Statistik, wonach unter den behandelten Wörtern 80 altertümlich, altmodisch, 50 veraltet, 50 volkssprachlich, 44 mundartlich, 42 militärisch, heute veraltet, 40 volkssprachlich und altmodisch, 16 historisch, alle veraltet, 10 selten, 5 Jargon-Wörter sind (S. 491). Laut Definition der Verfasserin hätten diese Wörter ausgeschlossen werden müssen. Weil sie aber trotzdem Aufnahme in die Monographie gefunden haben — was an und für sich gut ist: getane Arbeit ist getan! —, hätte diese Tatsache entweder in einem Untertitel oder in der Einleitung klar zum Ausdruck gebracht werden müssen. — Verfasserin gibt keine Definition des Lehnwortes. Es erhebt sich die Frage, ob Wörter, wie *bili*, *kifirundvancigol* als Lehnwörter anzusehen sind. Das Wort *bili* 'Nachtopf', entstand aus dem im Ungarischen deutschen Lehnwort *serbli* (< bayrisch-österreichisch *Scherberl*): es selbst ist aber keine Entlehnung, folglich ist es kein deutsches Lehnwort. Das bezieht sich mutatis mutandis auch auf das Verbum *kifirundvancigol*, das eine ungarische Bildung aus einem deutschen Wort und einem ungarischen Präfix ist. Wenn der Begriff «Lehnwort» im weiteren Sinne gebraucht wird, dann dürfte auch das Nomen *kaszírnő* 'Kassiererin' nicht fehlen. Es ist nicht verwunderlich, daß einige Wörter der Aufmerksamkeit der Verfasserin entgangen sind, wie z. B. folgende: *afrik* < dt. *Afrik*,

gazsulál 'schmeicheln, zuvorkommen', entstand mit dem Suffix *-ál* aus einem früheren (heute noch dialektalen) *gazsuléroz* < dt. mundartl. *kascholieren* id., *morfinista* < *Morphinist*, *morfondíroz* 'grübeln' < dt. veraltet *morfondieren* 'irieren; sich langweilen' (TESz). Es entsteht der Eindruck, daß man bezüglich der bearbeiteten ungarischen Quellen mundartlichen Wortschatzes nicht genügend unterrichtet wird. Verfasserin schreibt: «... konnte ich alle notwendigen Materialien einsehen» (S. 69), wobei nicht ganz klar ist, was sie meint. Das Material des ungarischen Sprachatlanten — damals noch im Manuskript — wurde z. B. nicht berücksichtigt, obwohl es zweifellos zu den «notwendigen Materialien» gehört. Das ungarische Dialektwörterbuch (= MTsz) und das neue ungarische Dialektwörterbuch (= UMTsz) — dies letzteres noch im Manuskript — wurden berücksichtigt, aber das UMTsz nur «zum Teil» (S. 70). Auch das ist nicht klar, was das genau bedeutet. Die Stichproben haben ergeben, daß der dialektale Teil der Gestaltvariantensammlung lückenhaft ist. Folgende Gestaltvarianten fehlen z. B.: *adresz* 'Adresse': *átrec*, *átréc*, *atresz*, *átrész* (UMTsz), *malter* 'Mörtel': *mojter*, *májtér*, *malitéj*, *malyter*, *martélye*, *marter* (UMTsz), *zsámoly* 'Schemel, Hocker': *zsámo*, *zsámol* (MTsz), *zsemlye* 'Brötchen': *zsémlye*, *zsélyme*, *zsejme*, *zselyme* (MTsz), usw. Der Leser darf mit Recht erwarten, genau unterrichtet zu werden, was bearbeitet und aufgenommen wurde und was nicht. Sonst kann ein falscher Eindruck entstehen, in diesem Fall z. B.: 1) der wortgeschichtliche Teil ist inklusive Dialektmaterial annähernd vollständig und 2) er ist lückenhaft und (daher) nicht ganz verläßlich. — Verfasserin ist der Meinung: «die Bedingungen für eine sprachliche Beeinflussung ... bestehen ... nicht mehr» (S. 68). Ich teile diese Meinung nicht. Zwar stimmt, daß die Möglichkeit einer deutschen sprachlichen Beeinflussung des Ungarischen im Vergleich zu früheren Zeiten unvergleichbar kleiner ist, sie ist aber immer noch da. Dies beweisen die deutschen Lehnwörter im Ungarischen der letzten 2—3 Jahrzehnte, wie z. B. *bikini* < wahrscheinlich durch deutsche Vermittlung, dt. *Bikini*, *gebín* 'vom Staat verpachtete Schenke' < dt. *Gewinn* (TESz), *sláger* < dt. *Schlagler* und die Lehnübersetzungen, wie z. B.: *irányítószám*

: < dt. *Leitzahl, postai irányítószám* : < dt. *Postleitzahl, munkaegység* : < dt. *Arbeitseinheit, forgatókönyv* : dt. *Drehbuch*, usw. Ein bestimmter Teil der internationalen Wörter wird — aus geographischen Gründen — weiterhin durch deutsche Vermittlung ins Ungarische gelangen. Mir scheinen die Quellenangaben des NSz (= Nagyszótár. Handschriftliche Materialien des Thesaurus der ungarischen Sprache) im Verzeichnis der Abkürzungen überflüssig zu sein: es hätte genügt, sie nur im wortgeschichtlichen Teil der Wortartikel zu bringen. Dadurch hätte man auch Platz sparen können. Genauso ist es überflüssig, in den Wortartikeln Belege aus dem TESz so zu zitieren, daß sowohl die Urquelle als auch TESz als locus genannt wird: eins von den beiden würde ausreichen (z. B. «Kunoss: Gyal.: TESz 1, 576»: S. 132, u. *csuszpájz*). Es hätte unbedingt erwähnt werden müssen, daß der Trianoner Friedensvertrag, nach dem Ungarn $\frac{2}{3}$ seines früheren Staatsgebietes verloren hat, die Möglichkeiten der sprachlichen Interferenz zwischen Deutschen und Ungarn wesentlich eingeschränkt hat. Verfasserin hätte auch neuere ungarischsprachige Zusammenfassungen bezüglich der Geschichte Ungarns konsultieren können (z. B. : E. Molnár (Red.), *Magyarország története I—II*. Budapest 1967). — Inkonsequent wird das Verbalsuffix *-l* erwähnt: *-l* (S. 561), *-el* (S. 122, 474), *-ol* (S. 387, 399). Richtiger ist, das Suffix immer mit Bindevokal zu zitieren. — Kleinere Meinungsverschiedenheiten zwischen TESz und Verfasserin siehe in folgenden Wortartikeln: *adu, bak, bál, csakliz, dözsöl, mafla*. — Störende Druckfehler gibt es nicht viele, allerdings ist — auch wegen des nicht immer klaren Drucks

— Vorsicht geboten. *garnér, garnyér* entstanden nicht aus *garníroz*, sondern *garnéroz* (S. 180). Ungarisch *szablya* (altung. bzw. mundartl. *szabla*) und dt. *Säbel* klingen nicht zufällig ähnlich (S. 569): das dt. Wort geht nämlich letzten Endes auf das ungarische Wort zurück. Frau Kobilarov behandelt viele solche Wörter, die in der ungarischen Fachliteratur bis dahin noch nicht etymologisiert wurden, z. B. *leukoplaszt, liferál, lokál, lóden, lóré, lősz, manőver, markíroz, matt, mütesszer, náci, nettó, nipp, okker, onkli, pacsni, paff, pancser, patent, pedál, placc, procc, rezsi, roller, roletta, rúna, zsanér*. Bei einigen Wörtern konnte sich Verfasserin nicht einmal auf deutsche Vorarbeiten stützen, z. B. *linzer, londíner, parízer, ruszli*. Ein Positivum ist, daß Verfasserin auf die Fälle verweist, wo dasselbe deutsche Wort in benachbarte Sprachen des Ungarischen entlehnt wurde. Es war richtig, daß Verfasserin besonderen Wert auf die Wortgeschichte gelegt hat (deren Zusammenstellung eine mühsame und zeitraubende Arbeit war). Ein Vorteil dieser Arbeit ist, daß sie auf deutsch geschrieben wurde, und so ist sie auch den des Ungarischen nicht kundigen Linguisten zugänglich.

3. Die rezensierte Monographie ist eine gute und verlässliche Zusammenfassung der bezüglichen ungarischen etymologischen Forschungsergebnisse. Frau Kobilarov hat eine gute Ausgangsposition für weitere Forschungen und ein leicht zu handhabendes, praktisches Orientierungswerk geschaffen. Dies ist eine Leistung, die Anerkennung verdient.

JENŐ KISS (Budapest—Göttingen)

Pecca Sammallahti, Material from Forest Nenets, Helsinki 1974 (Castrenianumin toimitteita 2). 140 стр.

Книга П. Саммаллахти содержит материал по лесному диалекту ненецкого языка, записанный им осенью 1971 года в Ленинграде от носительницы этого диалекта М. Агичевой, урожденной С. Харампур на р. Пур (год рождения — 1947). Работа состоит из краткого грамматического очерка (стр. 13—101), двух корот-

ких текстов (стр. 103—115) и словаря (стр. 117—132). В ней мы находим также схематическую карту территории расселения лесных ненцев (стр. 12). На лесном диалекте говорит небольшая группа ненцев (по очень приблизительным подсчетам, около 1000 человек), проживающая в таежной зоне по отдельным притокам